

geberinnen beschriebenen ausführlichen internen Reviewprozesses, bei dem sinnvollerweise sowohl Kollegen als auch Studierende mit einbezogen wurden. Es wurde offensichtlich viel Wert auf Verständlichkeit gelegt, denn die Beiträge sind durchgängig gut lesbar und werden an geeigneten Stellen durch hilfreiche Abbildungen ergänzt. Das Literaturverzeichnis stellt eine wertvolle Ausgangsbasis für weitere Recherchen dar. Die zentralen Werke des jeweiligen Forschungszweiges werden zitiert, und auch neuere Studien werden berücksichtigt. Die Autoren und Autorinnen leisten gute Dienste darin, Querverknüpfungen zu anderen Beiträgen herzustellen. Dies trifft vor allem dann zu, wenn mehrere Beiträge vom gleichen Autor bzw. von der gleichen Autorin geschrieben wurden. Die Beiträge bieten kompakt auf wenigen Seiten zusammengefasst in einer ansprechenden Aufbereitung sehr viele nützliche Informationen, wobei so manche kritische Würdigung der Konzepte ein wenig länger hätte ausfallen können.

An wen richtet sich nun dieses Werk? Die Herausgeber und Herausgeberinnen sehen die Hauptzielgruppe sowohl in den Studierenden, die sich am Anfang ihres Studiums einen Überblick verschaffen wollen, als auch in den fortgeschrittenen Studierenden, für die das Werk sicherlich nicht nur bis zum Studienabschluss als nützliches Nachschlagewerk dienen dürfte. Insofern stellt auch der für Studierende unter Umständen nicht unerhebliche Anschaffungspreis von 36 Euro eine sinnvolle Investition dar. Ich empfehle es auch Forschern anderer Disziplinen, die in interdisziplinären Teams mit Medienpsychologen zusammenarbeiten oder die herausfinden wollen, womit sich die Medienpsychologie beschäftigt. Und schließlich rate ich es auch Medienpsychologen an, die sich in aller Kürze über die Konzepte informieren möchten, die nicht in ihrem eigenen Forschungsfokus liegen. Insgesamt wurde der Anspruch der Herausgeber und Herausgeberinnen voll und ganz erfüllt: Eine sinnvolle Ergänzung zu bereits vorhandenen Lehrbüchern ist durch dieses Buch gelungen.

Patrick Bacherle

Bernd-Peter Lange

Medienwettbewerb, Konzentration und Gesellschaft

Interdisziplinäre Analyse von Medienpluralität in regionaler und internationaler Perspektive

Wiesbaden: VS, 2008. – 345 S.

ISBN 978-3-531-15115-1

Bernd-Peter Lange, Dr. jur. und emeritierter Professor für Wirtschaftstheorie am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück, ist ein Außenseiter in der Medienforschung und stand zugleich jahrzehntelang mit angewandter Medienforschung mittendrin. Er begleitete mit seiner Beratung dreißig Jahre deutscher Medienpolitik. Sein Medieninteresse begann offensichtlich schon mit studentischer Beteiligung am sog. Adenauer-Urteil bei seinem Rechtswissenschaftsprofessor und Verfassungsrichter Prof. Friesenhahn (1961). Es setzte sich fort mit seiner Tätigkeit als Assistent am Institut für Konzentrationsforschung an der FU Berlin, wo er zur Anti-Konzentrationspolitik in den USA arbeitete, die ihm Anregung gab, wie Pressekonzentration in Deutschland zu lösen sei. 1974 erhielt er die Professur in Osnabrück im Umfeld der Sozialwissenschaften, ungewöhnlich für jemanden, der in rechts- und wirtschaftswissenschaften sozialisiert wurde, aber Quelle für den strikt interdisziplinären Ansatz, den er auch in diesem Buch pflegt.

Den Schwerpunkt seines Schaffens sah er neben der Forschung in der wissenschaftlichen Politikberatung, jahrzehntelang war er an Top-Vorhaben beteiligt. Es begann mit der Bundeskommission KtK 1974/75, es folgte die wissenschaftliche Begleitung von Bildschirmtext- und Kabelpilotprojekten (1980-1989) und der ISDN-Einführung (1990-1995). In öffentlichem Auftrag erstellte er den „Medienatlas NRW – Grundlagen der Kommunikation (mit Ulrich Pätzold). Diesen Weg ging er weiter bis 1992, als das Europäische Medieninstitut nach Düsseldorf geholt wurde und er von 1993 bis 1999 die Leitung übernahm. Er diente „als Frühwarnsystem auf wissenschaftlicher Basis zur Beobachtung und Evaluation der Medienentwicklung in Europa“ (S. 10) In seinen Jahren arbeitete das Institut vor allem vergleichend zu Fernsehen in Europa, zu Medienkonzentration in Europa, aber beispielsweise auch in Kooperation mit der Bertelsmann-Stiftung weltweit vergleichend zu „Television Requires Responsibility“ (1995).

Warum dies alles dargestellt wird? Lange sagt es in seiner Einleitung: „Das Thema dieses Buches hat mich also mein gesamtes bisheriges

Forscherleben beschäftigt...“ (S. 10) Hier wird die Essenz seines Handelns dargestellt, soll demonstriert werden, wie theoriegeleitetes Arbeiten mit gesellschaftspolitischen Perspektiven verknüpft werden kann. Wie seine gewaltige Beratungserfahrung auf den Nenner gebracht wird, das hat sicherlich autobiographische Züge. Lange bekennt sich zu einem stark normativ akzentuierten Credo: „Für Marktwirtschaften in demokratischen und rechtsstaatlichen Verfassungen ist die Wahrung kultureller Standards und die Bändigung verfestigter wirtschaftlicher Macht eine wesentliche und immer wieder neu zu lösende Aufgabe. Hierbei spielen unabhängige und kritische Medien eine unersetzliche Rolle: Sie tragen zur offenen kulturellen und gesellschaftlichen Kommunikation bei und setzen Politik unter ständigen Rechtfertigungsdruck. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Medien selber frei sind, also weder selbst Teil wirtschaftlicher Macht sind noch auf Grund publizistischer und wirtschaftlicher Konzentration einseitig Macht ausüben können.“ (S. 11) Langes Schaffen war in ein Wertesystem von hohem Anspruch eingebunden. Spannend ist freilich die Frage, was zu tun ist, wenn die politisch Handelnden sich nicht daran halten.

Langes eindrucksvolle Karriere hat mich seit den frühen gemeinsamen Berliner Jahren begleitet und fasziniert. Denn er hat all das gemacht, was ich entweder nicht schaffte oder nicht wollte. Ich kritisierte die KtK ob ihres technokratischen Ansatzes, lehnte die Kabelbegleitforschung als vorwissenschaftlich ab. Mit dem European Media Institute in Manchester hatten wir zusammengearbeitet, als es nach Düsseldorf wanderte, riss der Kontakt ab. Wie Lange forschte ich im Bereich der Technikfolgenabschätzung, beurteilte die digitale Radionorm DAB 1995 für den Bundestag skeptisch. Die Prognose erwies sich als zutreffend, aber von dem vielen DAB-Fördergeld sah ich nie wieder etwas.

Lange interessierte „das Thema der Macht- ausübung durch Technikauswahl und -gestaltung im Bereich der Medien“ (S. 10) Basierend auf seinem normativen Grundverständnis sagte er vor allem, was die Techniken tun sollen (etwa „sozialverträglich“ sein), nicht, was unter den gegebenen Bedingungen zu erwarten ist. Offensichtlich identifiziert er sich immer noch mit den Positionen von damals, die Arbeit wirkt oft wie eine Rechtfertigungsschrift. Die KtK schlug Kabelpilotprojekte vor (die natürlich nicht rückholbar waren und das Tor zur Kommerzialisierung öffneten), sie setzte auf Zweibege-Kabelfernsehen (das damals technisch

nicht realisierbar war), die Kabel-Begleitforschung wurde nie abgeschlossen (nach einem Regierungswechsel wurde sie überflüssig, weil Post-Milliarden eingesetzt wurden, um das Land zu verkabeln). Lange war bei vielen dieser Projekte ganz dicht dran.

Dem Autor Lange ist wichtig, dass seine Analyse als interdisziplinäre verstanden wird, unter Einbezug nicht nur sozialwissenschaftlicher, sondern auch juristischer, historischer und natürlich wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze. Im Zentrum der Analyse steht die Medienpluralität als einem ordnungspolitisch vorgegebenen Wert. Ihre Realisierung wird in Deutschland (= regional) wie international überprüft, hier vor allem im Gebaren der Global Player, der größten Medienkonzerne und deren jeweiligen (Nicht-)Regulierung. Immer wieder wird demonstriert, wie problematisch die Medienkonzentration ist, dennoch wird sie vom Staat nicht ernsthaft bekämpft. Die Macht der Medien wird offengelegt – von Kirch bis Berlusconi – und Gegenmittel werden von Lange klug erörtert, die dann nie eingesetzt wurden. Als Ergebnis sieht er eine immer weitergehende Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Medien, heute besteht eine Omnipräsenz der Wirtschaftswerbung.

Kapitelweise werden die disziplinären Ansätze auf das eigentliche Thema angesetzt, nach Darlegung der Grundlagen Beispiele präsentiert, oft aus dem eigenen Verantwortungsbereich. Dabei bezieht er, für deutsche Autoren selten, die Technik-Dimension mit ein. Aber retrospektiv weiß er auch: „Nach wie vor gilt das Schema der Diffusion: Einführung neuer Informations- und Kommunikationstechniken nach technischen und wirtschaftlichen Parametern, danach erst werden Fragen der ‚Sozialverträglichkeit‘ und der ‚Nachhaltigkeit‘ diskutiert.“ (S. 144) Seine Empfehlung lautet, nicht nur technische Dynamik via Wettbewerb zu fördern, sondern auch die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung bei der Technikgenese auf wissenschaftlicher Basis zu institutionalisieren. Grundrechte wie die Kommunikationsfreiheit sind zu achten, die Politikgestaltung muss folgen. Offensichtlich läuft es anders.

Dem Leser fallen dabei Widersprüche auf. Lange berichtet aus seiner Beratungsarbeit und referiert, wie Experten zum Pilotprojekt Dortmund (ab 1983) vorschlugen, statt mit Kupferkoaxial (wie die Bundesregierung) mit Glasfaser zu arbeiten und HDTV zu ermöglichen, was der Bundesrepublik eine „führende Wettbewerbsposition“ (S. 133) verschaffen könne. Lange beklagt, dass die Politik dem nicht ge-

folgt sei. Tatsächlich entwickelte die EG damals – nicht zuletzt auf deutschen Druck – ein analoges HDTV, das nicht funktionierte und zu einem technologischen Fiasko führte (die derzeitigen digitalen HDTV-Standards stammen aus USA und Japan). Und digital weiterentwickelte Kupferkoaxialnetze eignen sich heute bestens für digitale und interaktive Breitbandnutzung. Keine Worte dazu, es scheint: Die retrospektive Folgenabschätzung der Politikberatung fehlt in diesem Buch.

Langes umfängliches Werk (345 Seiten) durchzieht eine tiefe Resignation. Er mahnt wortgewaltig, die Politik müsse endlich regieren. Aber an praktisch allen Fronten, an denen er jahrzehntelang gekämpft hat, sind längst andere Realitäten eingetreten. Seine Analyse liest sich wie ein ständiger Appell an die Politik, sich nicht mit den Mächtigen einzulassen. Politik bedeutete für ihn vor allem die Sozialdemokratie, in deren Umfeld er aktiv war. Er kritisiert vor Recht die medienpolitischen Strategien des Bertelsmann Konzerns und besonders dessen Stiftung, beide wurden gleichwohl oft von der SPD hofiert. Lange schreibt, mit ihren Publikationen habe die Bertelsmann Stiftung „– vgl. *Television Requires Responsibility* – den Eindruck erweckt, sie trete auch in Bezug auf ihre eigenen Fernsehsender für eine gesellschaftlich verantwortbare Programmgestaltung ein“. (S. 320) Zur Belohnung wurde der Rundfunkstaatsvertrag zugunsten Bertelmanns umgeschrieben und die Totalübernahme von RTL erlaubt. Nun konstatiert Lange bei RTL II „rassistische Sendungen“ oder „Sex und Crime-Programmexzesse“ (S. 320) und vermisst, dass der Konzernherr durchgreife, der offensichtlich Ruhe zeige, solange die Umsatzrendite stimme. Die zitierte Studie der Bertelsmann Stiftung kam aber in Kooperation mit dem Europäischen Medieninstitut zustande, als er als dessen Direktor fungierte. Da bleiben Fragen offen.

Lange war für mich immer ein Vorbild, wenn es um wissenschaftliche Politikberatung ging. Er hatte den Zugang zu Spitzenpolitikern, der mir nie gelungen war. Aber gehört haben die offensichtlich auf Einflüsterer von anderer Seite. Der Politiker Wolfgang Clement etwa, der führende sozialdemokratische Medienpolitiker jener Jahre, der das Medieninstitut nach Düsseldorf holte und Rupert Murdoch auf seinen Kölner Medientagen einen Starauftritt ermöglichte. Das Medieninstitut (dessen europäische Expertise wir heute mehr bräuchten, als jemals zuvor) ist derweil abgewickelt, der wendige Clement hat die Seiten gewechselt, der skrupellose Murdoch breitet sich in Deutschland aus,

kaufte Premiere Pay-TV und verleiht es seinem Sky-Imperium ein. Dieses Buch liefert viele Anhaltspunkte dafür, dass sozialdemokratische Medienpolitik in den letzten Jahrzehnten gescheitert ist. Sie aufzuarbeiten ist sinnvoll, um zukünftig besser mit der brutalen medienpolitischen Realität umzugehen. Dazu leistet dieser Titel trotz seiner Breite nur Vorarbeit.

Ein letzter Eindruck: Das Buch leidet unter vielen Schreibfehlern, die das Lesen stören. Die oben zitierte Studie heißt nicht „*Television requires responsibility*“ (S. 320) und wurde nicht von dem „*European Institute for Media*“ (S. 338) herausgegeben. Auch das Literaturverzeichnis ist unvollständig.

Hans J. Kleinsteuber

Jörg Matthes / Werner Wirth / Gregor Daschmann / Andreas Fahr (Hrsg.)

Die Brücke zwischen Theorie und Empirie

Operationalisierung, Messung und Validierung in der Kommunikationswissenschaft

Köln: Halem, 2008. – 387 S.

(Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft; 3)

ISBN 978-3-938258-90-3

Das Buch fasst eine Tagung der Fachgruppen „Methoden“ der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) und der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM) zusammen, die im September 2006 an der Universität Zürich stattgefunden hat. Das zu wissen ist hilfreich, wenn es darum geht, diesen Sammelband angemessen zu beschreiben und zu beurteilen.

Wichtig ist erstens, dass es sich um einen (Fach-)Tagungsband handelt, was vielfach und so auch in diesem Fall zur Folge hat, dass die Beiträge von guter bis sehr guter Qualität sind, denn es werden einschlägige Reviewverfahren für die Tagungsteilnahme und die Buchbeiträge angewandt. Aber die Beiträge stehen eben auch vergleichsweise unverbunden nebeneinander, weil die Call for Papers schließlich in guter Absicht möglichst offen formuliert werden. Beide Eigenschaften treten zweitens im Fall des vorliegenden Bandes noch stärker hervor, weil einerseits mit den Stichworten Operationalisierung und Validierung die Qualität des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns hier selbst in den Mittelpunkt gerückt wurde und weil es sich andererseits um eine Tagung mit methodischem bzw. methodologischem Fokus, also „quer“ zu